

Erscheint Dienstag  
Donnerst., Samstag  
und Sonntag  
mit der wöch. Beilage  
„Der Sonntags-  
Gast“.

Bestellpreis für das  
Jahresheft im Bezirk  
u. Nachbarortverleiher  
Mk. 1.16, außerhalb  
Mk. 1.26.



# Aus den Tannen

Amtsblatt für  
Allgemeines Anzeige-  
und Unterhaltungsblatt  
von der  
oberen Nagold.

Einrückungs-Gebühr  
für Altensteig und  
nahe Umgebung bei  
einmal. Einrückung  
8 Pfg., bei mehrmal.  
je 6 Pfg., auswärts  
je 8 Pfg., die ein-  
spaltige Zeile oder  
deren Raum.

Benutzbare Bel-  
träge werden dankbar  
angenommen.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt  
bei den R. Postämtern und Postboten.

Bestimmungen aller Art finden die er-  
folgreichste Verbreitung.

## Für die Monate November und Dezember

wird zum Abonnement auf „Aus den Tannen“ freund-  
lich eingeladen.

### Amtliches.

#### Die Herbstkontrollversammlungen

finden im Kontrollbezirk Nagold wie folgt statt: In  
**Simmersfeld** am 9. November, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr vormittags bei  
der Kirche für die Gemeinden Beuren, Engol, Etmanns-  
weiler, Hünferron, Simmersfeld; in **Altensteig-Stadt**  
am 9. November, 1 Uhr nachmittags in der neuen Turnhalle  
beim Stadtgarten für die Gemeinden Altensteig-Stadt, Alten-  
steig-Dorf, Berned, Ebershardt, Eenhäusen, Gornweiler,  
Gangenhald, Spielberg, Ueberberg, Walddorf, Wart; in  
**Haiterbach** am 10. November, 10 $\frac{1}{2}$  Uhr vormittags bei  
der Kirche für die Gemeinden Helbingen, Böfingen, Haiter-  
bach, Oberschwandorf, Oberthalheim, Schietingen, Unterschwan-  
dorf, Untertalheim; in **Nagold** am 10. November, 3 Uhr  
nachmittags bei der Turnhalle für die Gemeinden Ebenhäusen,  
Emmingen, Felsbühl, Mindersbach, Nagold, Pfrendorf,  
Rohrdorf; in **Wildberg** am 11. November, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr  
vormittags auf dem freien Plage vor dem Schwarzwaldb-  
bräuhaus für die Gemeinden Effringen, Gällingen, Ros-  
felden, Schöndorff, Sulz, Wenden, Wildberg.

#### Die beseitigte Kriegsgefahr.

(Nachdruck verboten.)

Der englisch-russische Konflikt ist mit der Einsetzung  
einer Untersuchungskommission zwar nicht endgültig beigelegt,  
hat aber die Spannung verloren, die jeden Augenblick zu  
einer Explosion führen zu wollen schien. Trotz des ge-  
waltigen Säbelgeräusels der englischen Blätter während  
des Verlaufs der letzten Woche konnte es zwar nicht zweifel-  
haft erscheinen, daß die Regierung in London sich vor ei-  
ner überreifen Kriegserklärung an Rußland hüten würde,  
hätte doch in diesem Falle Frankreich einspringen müssen,  
mit dem England sich nach der mühsam zu Stande gebrach-  
ten Annäherung gewiß nicht gern verfeindet hätte. Es  
hätte aber auch anders gemacht werden können. England  
hätte das russische Offiziersgewerbe mit seinen überlegenen  
Kräften anhalten und abwarten können, ob Rußland aus  
einem solchen Eingreifen seinerseits den Kriegszustand herleite.  
In diesem Falle wäre Frankreich, auf Grund seines Bündnis-  
vertrages nicht zur Unterstützung Rußlands gehalten ge-  
wesen. Wie der Ausgang der Angelegenheit bewiesen hat,  
erblickte England aber auch in kriegerischen Bemühungen  
mit einem von Frankreich nicht unterstützten Rußland keine  
Vorteile für seine politischen Pläne. Es ist offenbar der  
Ansicht, daß man die Lösung der asiatischen Frage unbe-  
sorgt den Japanern überlassen könne.

Frankreichs freundschaftlicher Vermittlung ist es denn  
auch in erfreulicher Weise gelungen, die Kriegsspannung zu  
beseitigen und die weitere Behandlung des Konfliktes auf  
Bahnen zu lenken, auf denen eine friedliche und gütliche  
Erledigung der Angelegenheit zu erwarten ist. Das durch  
Frankreichs Vermittlung eingeschlagene Verfahren stellt in-  
sofern ein Entgegenkommen gegen Rußland dar, als Eng-  
land nicht die eiblichen Aussagen seiner Hüter Fischer von  
dornheim als maßgebend hinstellt und auf Grund ihrer  
keine Schritte unternimmt, sondern daß es bei dem Wider-  
spruch der Angaben von englischer und russischer Seite in  
die Einsetzung einer unparteiischen Untersuchungskommission  
zur Feststellung des Tatbestandes willigt. Dieses Entgegen-  
kommen will jedoch nicht viel befragen gegenüber der Tat-  
sache, daß sich Rußland dazu verstanden hat, sein Offizier-  
gewerbe bis zur Beendigung der Untersuchung in Biko  
zurückzuhalten. Damit hat es aus freien Stücken das ge-  
tan, wozu es im schlimmsten Falle von England gezwungen  
worden wäre.

Die Untersuchungskommission hat, wie ihr Name  
schon besagt, lediglich die Aufgabe, den Tatbestand aufzu-  
heben und festzustellen, nicht aber auch das Urteil zu spre-  
chen. Da aber die Streitfrage nach den Grundrissen der  
von der Haager Friedenskonferenz beschlossenen Konvention  
erledigt werden soll, so wird späterhin ein Schiedsgericht-  
hof zusammentreten, um auf Grund der Feststellungen der  
Untersuchungskommission in unparteiischer Weise das Urteil  
zu fällen.

In einer so wichtigen Angelegenheit wie die gegen-  
wärtige ist die vom Varen ins Leben gerufene Einrichtung  
eines Internationalen Schiedsgerichts noch niemals in An-

spruch genommen worden. Ihr Vorhandensein befreit Ruß-  
land jetzt von schwerer Sorge. Aber auch alle Kultur-  
völker der Erde können sich beglückwünschen, daß durch die  
Haager Konvention die Möglichkeit gegeben ist, eine so  
ernste und schwierige Angelegenheit, wie es die vorliegende  
ist, ohne kriegerische Bemühungen beizulegen. Unter den  
wirtschaftlichen Folgen eines englisch-russischen Kriegs würde  
namentlich auch Deutschland schwer zu leiden gehabt haben.

Dem russischen Reiche erwachsen durch die Berg-  
gerung der Fahrt seines Offiziersgewerbes ernste Unan-  
nehmlichkeiten und empfindliche Demütigungen. Sie werden,  
wie immer auch das zukünftige Urteil des Schiedsgerichts  
ausfallen mag, die russische Regierung veranlassen, ernstlich  
dafür Sorge zu tragen, daß sich so unangehörliche Vor-  
gänge wie in Hull hinfür nicht wieder ereignen. Und da-  
rauf kommt es vor allem an. Wenn Rußland im fernem  
Osten Krieg führt, so darf es kein Grund allgemeiner Un-  
sicherheit der friedlichen Handelschiffahrt auf den Meeren  
sein. Jedem im Kriege beschuldigten Kriegsschiffe drohen  
Gefahren, ihre Abwehr und Berührung darf aber nicht  
auf Kosten neutraler und friedlicher Handelschiffe er-  
folgen.

### Tagespolitik.

Wie die deutschen Interessen in Amerika gewahrt  
werden, zeigt uns ein Bericht aus Haiti, bezw. aus New York:  
Zwei Deutsche und zwei Franzosen, die an der National-  
bank angestellt waren und bei der weißen Bevölkerung sich  
des größten Ansehens erfreuten, schwanden seit Nov. v. J.  
in Port-au-Prince im Gefängnis unter der jeder tatsäch-  
lichen Unterlage entbehrenden Anklage der Verschwendung  
und des Betrugs, verliert an der gegenwärtigen, durch die  
vorjährige Revolution aus Ruher gekommenen Regierung  
der schwarzen Republik, und alle Versuche, einen Prozeß  
zu erlangen oder gegen Kaution auf freien Fuß zu kommen,  
schlugen fehl, weil die diplomatischen Vertreter Deutschlands  
sowohl wie Frankreichs aus Rücksicht auf die Vereinigten  
Staaten, die eine Art Protektorat über die Insel ausüben,  
nicht so energische Vorstellungen machten, wie es in jedem  
anderen Lande angebracht gewesen wäre. Ein Deutsch-  
Amerikaner, der jüngst aus Haiti nach New-York zurück-  
kehrte und den die Gefangenen beauftragten, an die Regier-  
ung der Vereinigten Staaten zu appellieren und ihren Fall  
zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, erzählte grauenvolle  
Dinge von den Zuständen, die im Gefängnis zu Port-au-  
Prince herrschen. Es ist nunmehr gelungen, Freunde für  
das Schicksal der Unschuldigen zu interessieren, und es ist  
eine Bewegung im Gange, um den Präsidenten Roosevelt  
zu veranlassen, sich für die vier Märtyrer zu verwenden.  
Vor seiner Abreise aus Haiti hatte der Deutsch-Amerikaner  
den britischen Konsul in Port-au-Prince um seine Ver-  
mittlung angegangen, der aber das Ansuchen ablehnte, mit  
dem Befügen jedoch, wenn die Gefangenen britische Unter-  
tanen wären, würden sie keinen Tag länger in Haft bleiben!  
Ja was haben wir denn da den deutschen Botschafter Speck  
von Sternberg?

Japans Industrie und sein Handel haben sich unver-  
sehblich zu einer großen Konkurrenz für die alte Welt ent-  
wickelt. In der Gesamtanzahl steht das britische Reich mit  
einem Werte von 5943 Millionen Mark noch immer oben  
an, aber es wird heimlich erreicht von den Vereinigten  
Staaten mit 5847 Millionen Mark und von Deutschland  
mit 5015 Millionen Mark. In der Zunahme der Ausfuhr  
steht Großbritannien hinter den beiden anderen Ländern er-  
heblich zurück; sie betrug in den letzten 10 Jahren in den  
Vereinigten Staaten 68, in Deutschland 62 und in Groß-  
britannien nur 33 Prozent. Aber diese Zunahme-Ziffern  
verschwinden vor der Zunahme, die Japan aufzuweisen hat.  
Sie betrug 161 Prozent. Das hat Japan seiner schnell  
aufstrebenden Industrie zu verdanken. Noch stehen die ab-  
soluten Ziffern, mit denen Japan in der Statistik erscheint,  
weit hinter denen der Industriestaaten zurück; aber dieser  
Abstand wird sich, wenn sich die Dinge so weiter entwickeln,  
bald erheblich verringern. Japan kommt im Telegraphen-  
Verkehr heute schon unmittelbar hinter dem viel größeren  
Rußland und vor Oesterreich und Italien, im Postverkehr  
kommt es hinter Oesterreich und vor Italien und Rußland,  
Eisenbahnen hat das Inselreich im Verhältnis zu seiner  
Bodenfläche mehr als irgend ein anderes asiatisches Land.  
Die japanische Handelsflotte steht mit ihren nach europäischer  
Art gebauten Schiffen, was den Tonnengehalt anlangt, an  
achter Stelle, dicht hinter Rußland und Italien und vor  
Spanien, Schweden und Oesterreich-Ungarn. Schon diese  
wenigen Angaben genügen, um darzutun, daß Japan als

ein nicht zu unterschätzender Wettbewerber auf dem Weltmarkt  
erscheint. Es hat auch allen Anlaß dazu, seine Kräfte zu  
gebrauchen, denn mit seiner Bevölkerungsdichtigkeit, die die  
deutsche noch übertrifft und derjenigen Italiens gleichkommt,  
ist es trotz der Bedürfnislosigkeit seiner Bewohner darauf  
angewiesen, die Industrie zu pflegen und Absatz im Aus-  
land zu suchen. Man wird allerdings eingewendet, die ja-  
panische Industrie liefere ein minderwertiges Fabrikat, das  
mit dem europäischen nicht entfernt den Vergleich aushalten  
könne. Der japanische Kaufmann sei der unzuverlässigste  
Geschäftsmann, den man sich denken könne, nur auf Ueber-  
vorteilung der Kunden bedacht, und der japanische Arbeiter  
werde im Verhältnis zu seiner Leistungsfähigkeit, die nicht  
entfernt an die des Europäers anreicht, gar nicht niedrig  
bezahlt. Wenn die Japaner durch Schlanderpreise den  
Markt erobern wollten, würden sie das nur auf Kosten  
der Qualität der Ware tun können, und hinter diese Schliche  
würde die Kundenschaft bald kommen. An diesen Ein-  
wendungen ist unstreitig viel Wahres. Die Japaner haben den  
Europäern vieles nachzumachen gelernt, bei ihrer schnellen  
Entwicklung ist viel oberflächlicher Anflug, und von der  
Gebiegenheit, die eben nur eine längere Kultur verleiht,  
kann bei ihnen keine Rede sein, noch weniger von selbst-  
ständigem, von Nachahmung sich frei machendem Schaffen.  
Aber die Kundenschaft in Ostasien ist schwerlich im Stande,  
das alles schon jetzt zu übersehen; für sie spielt die Billig-  
keit der Artikel und die gewandte, ihren Anschauungen und  
Gewohnheiten angepaßte Art der Anpreisung vorerst noch  
die Hauptrolle, und darin sind die Japaner den Europäern  
überlegen. Es kommt ja auch in unserem hochzivilisierten  
Europa noch vor, daß das Publikum nicht im Stande ist,  
zu beurteilen, ob eine Ware preiswert ist und sich billig  
überbieten läßt, wenn nur die Kauflust in recht ge-  
schickter Weise angeregt wird. Da können wir von den Ost-  
asiaten kaum erwarten, daß sie sich bald der japanischen  
Händler erwehren und den europäischen Waren überall den  
Vorzug geben werden. Der japanische Wettbewerb bleibt  
also für die Folge, wenn die mit dem Krieg verbundenen  
wirtschaftlichen Umwälzungen ihn nicht einschränken, immer  
ein Faktor, mit dem das europäische Geschäft in Ostasien  
wird rechnen müssen.

### Landesnachrichten.

\* **Altensteig, 31. Okt.** Die R. Zentralstelle für Gewerbe  
und Handel wird in der Zeit von Anfang Januar bis Ende  
März 1905 Ausbildungskurse für Handwerker veranstalten.  
Da immer mehr Anforderungen an unsere Handwerkermeister  
und Gesellen gestellt werden, so ist diese Einrichtung mit  
Freude zu begrüßen und zu wünschen, daß recht viel Ge-  
brauch davon gemacht wird. Vorgeschieden sind folgende Kurse:

1. Maschinenkurse für Schreiner (Dauer 3 Tage),
2. Beiz- und Farbwerke für Schreiner (Dauer 4 Tage),
3. Kurse für Maler in Marmorimitation (Dauer 10 Tage),
4. Kurse für Installation von elektrischen Schwachstrom-  
anlagen (Hausstelegraphen, Telephone u. Dauer 14  
Tage),
5. Kurse für Installation von elektrischen Starkstroman-  
lagen (Beleuchtungsanlagen u.) (Dauer 3 Wochen),
6. Kurse in Linoleumlegen (Dauer 3 Tage),
7. Kurse im Kammelmachen (Dauer 12 Tage),
8. Kurse in Beheizungslehre für Installateure, Flaschner,  
Schlosser, Hafner u. c. (Dauer 6 Tage),
9. Kurse in Galvanotechnik für Feinmechaniker, Optiker,  
Schlosser, Fahrradreparateure u. c. (Dauer 3-5 Tage),
10. Zugschneidkurse für Schneider (Dauer 3 Wochen).

In den Kursen sind Handwerkermeister und ältere Ge-  
sellen zugelassen und werden, soweit möglich, für die Meister  
und Gesellen je besondere Kurse eingerichtet. Unmittelbar  
Teilnehmern ist aus den Mitteln der R. Zentralstelle für  
Gewerbe und Handel zur Bestreitung der Kosten der Reise  
und des Aufenthalts am Ort der Abhaltung der Kurse ein  
Beitrag in Aussicht gestellt. Gesuche um solche Beiträge sind  
schon bei der Anmeldung zur Teilnahme an einem solchen  
Kurs einzureichen. Handwerker, welche an einem der Kurse  
teilzunehmen wünschen, haben sich durch Vermittlung der  
örtlichen gewerblichen Vereinigungen bei der R. Zentralstelle  
für Gewerbe und Handel bis spätestens 1. Dezember d. J. zu  
melden. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß  
die Teilnahme an einem Maschinenkurs für Schreiner solchen  
Handwerkern, welche Holzbearbeitungsmaschinen angeschafft  
haben oder anschaffen wollen, nicht bloß mit Rücksicht auf  
eine vorteilhafte Behandlung und Ausnützung ihrer Maschinen,  
sondern auch im Interesse der Unfallverhütung dringend zu  
empfehlen ist; in den Maschinenkursen wird besonderer Wert  
auch auf die Unterweisung der Teilnehmer über den Schutz  
gegen Unfälle bei der Bedienung der Maschinen gelegt.



\* **Allensteig, 30. Okt.** Von einem befreundeten jungen Kaufmann, der Angestellter der russisch-chinesischen Bank in Yokohama (Japan) ist, wollen wir unsere Lesern folgenden Brief mitteilen:

Yokohama, 6. Sept. 1904.

Die Nachricht von dem Sieg der Japaner, welche gestern früh hier eintraf, wurde hier mit großem Enthusiasmus aufgenommen. Extrablätter verkündigten das große Ereignis und in den Straßen Yokohamas erscholl der tausendstimmige Ruf: „Banzai“. Die ganze Stadt wurde beflaggt und bekränzt. Die Häuser wurden mit Dekorationen aller Art aufs feinstlichste geschmückt, und in den Straßen wurden überall Transparente angebracht. An jeder der Straßenkreuzungen wurden große Bogen errichtet, einige mit Immergrün und Tannenreis, andere mit buntem Tuch umschlungen. Ventendort, eine der Hauptgeschäftsstraßen in der japanischen Stadt, machte einen glänzenden Eindruck. Die ganze Straße strahlte in einem bunten Farbenspiel. Allein nicht nur die japanische Stadt, sondern auch das sich daran anschließende Geschäftsviertel der Europäer und Amerikaner, wie auch deren Privatwohnungen und Villen auf dem Bluff, einem sich hinter der Japanerstadt erhebenden Hügel, waren mit Flaggen und Dekorationen reichlich geschmückt. Außerdem waren sämtliche ausländische Konsulate, öffentliche Anstalten, Clubs und Hotels beflaggt und dekoriert. Die einzige Ausnahme machte die russisch-chinesische Bank, deren stattliches Gebäude mit der hohen, dunkeln Kuppel, inmitten der Festlichkeiten ein etwas trauriges Aussehen hatte. Gegen Abend wurde in den Straßen Yokohamas ein großer Lampenzug veranstaltet, auf den man sich schon den ganzen Nachmittag hindurch vorbereitet hatte und der wirklich nicht großartiger hätte ausfallen können. Ganz Yokohama war illuminiert. Die Häuser, Türme und Zinnen der Stadt strahlten wieder von den vielen bunten farbigen elektrischen Lampen und Papierlaterne, mit denen sie geschmückt waren, und an verschiedenen Plätzen der sich am Berge hingehenden Stadt wurde großes Feuerwerk abgedrückt. Das ganze sah aus wie ein Meer von Lichtern, das sich im wirklichen Meer, im Hafen von Yokohama, wiederpiegelte. Der Festzug begann um halb 7 Uhr und dauerte bis in die Nacht hinein. Ganz Yokohama war auf den Beinen und man hatte große Mühe, sich durch die Menschenmasse durchzudrängen. Am Umzug selbst nahmen ungefähr 25 000 Menschen teil, alle mit erleuchteten Lampen und Fahnen in der Hand einhermarschierend. Die Leute wurden durch Polizeisoldaten, die Pechfackeln trugen, in Ordnung gehalten. Es waren ca. 100 und mehr Musikkapelle bei diesem Festzug, die alle patriotische Lieder spielten, in die die Volksmenge mit Begeisterung einstimmt. Ferner wurden eine Masse Kanonen, Kriegsschiffe und dergl. aus Papier einhergeführt, die von den japanischen Frauen und Kindern angehaunt wurden. Die meisten Teilnehmer an dem Festzug waren kostümiert, viele trugen Militäruniformen und Gewehr und bildeten Gruppen von ca. 100 Mann, andere waren in russischen Phantasielokisamen und dergl. erschienen. Den Schluß des Zuges bildeten Frauen mit Kindern, die auch in Reih und Glied mitmarschierten. Der Festzug verlief verhältnismäßig ruhig. Die Leute gingen alle befreit nach Hause und freuten sich im stillen auf den folgenden Tag, der weitere Veranstaltungen und Volksbelustigungen bringen sollte.

\* **Allensteig, 31. Okt.** Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, wird in letzter Stunde auch noch hier für unsere Truppen in Südwestafrika gesammelt und ist bis Mittwoch mittag noch Jedermann Gelegenheit gegeben, zu diesem Liebeswerk beizusteuern.

\* **Neberberg, 30. Okt.** Letzten Freitag wollte Herr Molkereinspektor Weg aus Gerabronn hier, um die hiesige Molkerei einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Dasselbe ergab ein ganz erfreuliches Resultat. Die Molkerei-

genossenschaft, zu der auch Mitglieder von Allensteig-Dorf gehören, hat eine ganz stattliche Mitgliederzahl, so daß täglich ca. 600—800 Liter Milch geliefert werden können. Da auch die Ausbeute eine ganz befriedigende ist — etwa 8 Pfund pro 100 Liter — so konnte festgesetzt werden, daß sich der hiesige Molkereibetrieb recht gut rentiert. Anschließend an die Revision gab Herr Inspektor Weg für die Moller von hier und Umgegend Anleitung zur Milchuntersuchung. Er zeigte, wie dieselbe mittelst eines einfachen Apparates auf ihr spezifisches Gewicht und ihren Fettgehalt auch von Laien geprüft werden kann, so daß also ein Petrus durch Fälschung rasch entdeckt werden würde. Abends 8 Uhr wurde sodann im Gasthaus zum Hirsch vor einer zahlreichen Zuhörerschaft noch ein instruktiver Vortrag über „Die Milchwirtschaft“ gehalten. Redner führte hierbei aus, daß der Landwirt, da gegenwärtig Grund und Boden so teuer seien, hauptsächlich auf 2 Dinge angewiesen sei, nämlich auf die Fütterung von Schlachtvieh und auf die Milchwirtschaft, von denen sich letztere erfahrungsgemäß am meisten rentiere. Da der einzelne aber auf dem Gebiet der Molkerei nichts Lohndendes leisten könne, so forderte er dringend zur Gründung von Molkereigenossenschaften auf. Dazu komme noch der sehr wichtige Umstand, daß die „Stückbutter“ weit besser sei als die sogenannte saure „Bauernbutter“ und zudem noch einen viel höheren Preis gelte als diese. Doch sei es verfehlt, wenn man nun alle Milch in die Molkerei liefere, so daß für die Haushaltung nichts mehr übrig bleibe; denn die Milch, dieses köstlichste aller Naturerzeugnisse, könne durch kein anderes Getränk, am allerwenigsten durch Alkohol, ersetzt werden; daher: „zuerst die Kinder, dann die Kinder, und das Uebrige in die Molkerei.“ Zum Schluß zeigte Redner noch die praktische Verwendung der sogenannten Magermilch. Da diese noch viel Eiweißstoffe enthalte, eigne sie sich ganz gut zur Fütterung oder zur Käsebereitung. So sei gerade die Milchwirtschaft der beste Nebel zur Hebung der ohnehin gegenwärtig etwas bedrängten Landwirtschaft. Mit einem kräftigen Appell an die Versammlung, doch ja in diesem Sinne recht zusammenzuhalten, schloß der Herr Inspektor seine trefflichen Ausführungen.

\* **Egenhausen, 30. Okt.** Ein größeres Quantum von schönem gedrohenem Tafelobst (Apfel) wurde gestern von einem Pforzheimer Händler hier aufgekauft und für den Rentner durchgängig 6 Mk. bezehlt.

\* **Egenhausen, 31. Okt.** Den gestrigen schönen Herbsttag benutzte die Nagolder Museums-Gesellschaft zu einem Ausflug durch den Wald über Rinderbach hier. Im Waldhorn-Saal trafen die Ausflügler mit den hiesigen Mitgliedern der Nagolder Museums-Gesellschaft zusammen und bald entwickelte sich eine angenehme gesellige Unterhaltung, verschönt durch Gesang, Klavier- und passende Ansprachen. Als die Zeit zur Abfahrt für die Nagolder Gäste gekommen war, nannte man sich mit dem Wunsch „auf baldiges frohes Wiedersehen!“

\* **Zweienberg, 30. Okt.** Prediger Schenk hat nun hier seine Vorträge begonnen und strömten besonders heute, Sonntag, die Bewohner von der ganzen Umgegend herbei, so daß die Kirche dicht besetzt war. Es ist für Jedermann in unserer Gegend eine gute Gelegenheit, an diesen guten und geistreichen Vorträgen teilzunehmen.

\* **Serresberg, 29. Okt.** Beim Kartoffelbraten sind die Kinder des Bauern Stanger in Röhlingen mit dem Feuer einem Haufen Stroh mit etwa 100 Zentner zu nahe gekommen, sodaß er niederbrannte.

\* **Reutlingen, 29. Okt.** Bisher hatten die hiesigen Bürgerknechte bei ihrem Eintritt zum Militär von der Stadt eine Unterstützung von 10 Mk. bekommen. Auf Einsprache des Oberamtes, das ausführte, daß nach dem Gesetz entweder jedem Rekruten aus der Stadt die Unterstützung gewährt oder sie ganz aufgehoben werden müsse, beschloß gestern der Gemeinderat, in Zukunft jedem aus Reutlingen ausgehenden Rekruten eine Unterstützung von 5 Mk. zu gewähren. An

der Zustimmung des Bürgerausschusses zu diesem Beschluß ist nicht zu zweifeln.

\* **Reutlingen, 30. Okt.** Unter großer Beteiligung wurde am Freitag der in weiten Kreisen bekannte Schulbeiß a. D. Gauß, der erst vor  $\frac{1}{2}$  Jahren sein über 20 Jahre verwaltetes Amt als Ortsvorsteher niedergelegt hat, zur letzten Ruhe begleitet.

\* **Gmünd, 30. Okt.** Die bürgerlichen Kollegien beschloßen, an der kunstgewerblichen Fachschule eine Mädchenabteilung zu errichten, in der talentreichen Mädchen Gelegenheit geboten werden soll, sich im Zeichnen, Entwerfen für Sticken und ähnlichen Arbeiten weiter auszubilden. Borgegeben sind 15 Wochenstunden.

\* **Alm, 31. Okt.** Der 18jährige Braunschweiger Hummel, der beim Bierbrauereibetrieb Karl Mauerle von Emslingen, D.-A. Ebingen im Dienst stand, war vor einiger Zeit beschäftigt, ein Faß Bier über die Treppe in den Keller zu heben, als die schon einige Tage vorher defekt gewesene Treppe zusammenbrach und Hummel durch das schwere Faß getötet wurde. Die Strafkammer, die Mauerle wegen fahrlässiger Tötung abzuurteilen hatte, war der Ansicht, daß er sich über den Zustand der schon länger verdächtigen Treppe hätte vergewissern müssen und verurteilte ihn zu 5 Tagen Gefängnis.

\* **(Feststehendes).** Am Donnerstagabend kam das 8jäh. Töchterlein des Schneidermeisters Arnold in Burzach in einem Nachbarhause dem Herdfeuer zu nahe. Die Kleider des Kindes fingen Feuer; unglücklicherweise flüchtete das Kind ins Freie und erlitt starke Brandwunden am Oberkörper und im Gesicht. Sein Zustand ist sehr bedenklich. — In Krumbach bei Teinang wurde bei Nacht der Gemeindepfleger König von einem Unbekannten, der vorgab, ein Telegramm zu bringen, beim Öffnen der Haustüre durch wuchtige Hiebe auf Kopf und Schultern mit einem Prügel niedergeschlagen. Der Angegriffene raffte sich indes auf und konnte seinen Gegner zur Haustüre hinausdrängen und diese rasch verschließen. Dabei blieb des letzteren Hut im Hausgang zurück. Bis Hilfe erschien, war der Täter verschwunden.

\* **Pforzheim, 30. Okt.** Durch die Zahlungseinstellung des Bijouteriehändlers M. Engel in Paris erleidet der hiesige Platz, wie man im allgemeinen schätzt, Verluste von etwa 500 000 Mark. Man sagt jedoch, daß die betroffenen Firmen so gefestigt dastehen, daß von einer Gefährdung keine Rede sein könne. Der Kreditorenverein hielt gestern eine Sitzung ab. Vertreter der geschädigten Firmen reisten vor einigen Tagen nach Paris. Man hört, daß die Masse eine 40prozentige Entschädigung ermögliichen werde.

\* **Berlin, 29. Okt.** Der Tögl. Rundschau wird aus London gemeldet: Der St. Peterburger Korrespondent des Daily Telegraph erfährt aus vertrauenswürdigster Quelle, der Zar habe bereits seine Genehmigung zur Schaffung einer neuen Flotte erteilt gemäß einem von der Admiralität ausgearbeiteten Plan, der einen Kostenaufwand von 310 Millionen Mark vorsieht. Die erforderlichen Geldmittel für die neue Flotte werde die bevorstehende neue Anleihe liefern, deren Unterbringung von der deutschen Regierung unter der Bedingung erleichtert werde, daß ein großer Teil der dadurch erzielten Summe in Deutschland bleiben und für Anleihe an deutsche Firmen verwendet werde.

\* **Berlin, 30. Okt.** General von Trotha meldet unterm 29. aus Windhof: Am 20. Okt. vertrieb eine Patrouille von Reuter eine Abteilung Siboi von Nari. Der Feind verlor 2 tote, Pferde und Vieh. **Der Station Sibon wurden 100 Pferde geraubt.** Die Patrouille Stiefen trieb in der Gegend von Romtas tausend Stück Kleinvieh zusammen. Ein Siboi wurde erschossen. Die Station Klempenz ist unbeschädigt und von 10 Anstledlern und Soldaten besetzt. Am 23. Okt. wurde der Wagen der Patrouille Stiefen 4 Stunden von Romtas überfallen. Ein Reiter und zwei

### Seferucht

Kommt dir ein Schmerz, so halte still,  
Und frage, was er von dir will.  
Die ewige Liebe schickt dir Lehren  
Bloß darum, daß du mög'st wehnen.

## Fein gesponnen

oder

### Das Fastnachtsgeheimnis.

Kriminalroman v. Lawrence S. Lynch. — Deutsch v. E. Kramer.

(Fortsetzung.)

„Dann wissen Sie also nicht, daß ein Inserat erschienen ist, in dem Bertha Warham gesucht wird?“

„Was! Hat diese Frau wirklich gerade das getan, was ich ihr riet, nicht zu tun?“

„Keinen Sie die fatliche Dame? Nein, das Inserat hat ein Mann in der Expedition der „Eule“ geschrieben und Martin übergeben.“

„Was für ein Mann?“

„Ein großer, bäurisch aussehender Keel — ein Teufel von Keel. Aber warten Sie, ich will von vorn anfangen.“

Und Carnow erzählte kurz, was er von der Entdeckung der Annonce an bis zum Verlassen des Theaters erlebt hatte. „Nun,“ sagte der Direktor und lächelte noch über die Schilderung, die Carnow gegeben hatte, „ich habe Sie ihn gerade nicht gezeichnet!“

Carnow's Gesicht wurde plötzlich ernst.

„Als ich ein Knabe war,“ sagte er langsam, „erzählte mir meine Großmutter, wenn es einem Menschen plötzlich von Kopf bis zu Fuß kalt überrieße, so nehme die Seele eines Feindes Maß zu seinem Sarge. Wenn dieser Wunsch mich heute Abend angeht hätte, ich glaube, ich hätte geschworen, er nehme das Maß zu dem meinigen.“

„Sie haben es übernommen, diese Bertha Warham aufzufinden,“ sagte der Direktor. „Was wollen Sie nun zuerst tun?“

„Die alte Dame auffuchen —“

„Woher wissen Sie, daß Sie alt ist?“

„Sie ist entweder alt oder häßlich; eine häßliche Frau würde sich nicht so mysteriös verschleiern. Alt oder häßlich! Was ist sie, Capitän?“

„Beides!“

„Um so schlimmer! Wann kann ich sie sprechen?“

„Sie will, wenn sie nichts von mir hört, morgen früh um 10 hierher kommen.“

„Dann schreiben Sie ihr, ich würde sie um 2 Uhr nachmittags auffuchen.“

### Zwölftes Kapitel.

Es war ein Viertel vor 2 Uhr. In dem kleinen Sprechzimmer eines Gasthofes zweiten Ranges saß eine Frau, die mit dem Fuß ungeduldig auf den grellfarbigen Teppich klopfte und alle Augenblicke auf die Uhr sah, die sie in der Hand hielt. Sie war groß und stark, ihre schwarzen, unruhigen Augen lagen tief in den Höhlen, ihre Nase war lang und spitz, die Lippen ihres großen Mundes waren schmal. Die ganze Erscheinung hatte den Eindruck eiserner Entschlossenheit gemacht, wenn nicht ein gewisses Zucken um die Mundwinkel und die hastigen Bewegungen der Hände verraten hätten, daß sie ihr Temperament nicht in der Gewalt hatte.

Ihre Toilette war reich aber geschmacklos, und die Bemähung, jugendlich zu erscheinen, sprach deutlich aus dem sorgfältig gepuderten Gesicht, von dessen bläulichem Weiß der von einer ungeheuren Seidenkrause umschlossene gelbe Hals unangenehm abstach. Die dreierlei Schattierungen des hochgetärmelten Haars ließen über den verschiedenartigen Ursprung dieser „Kopfschleife“ keinen Zweifel.

Die Uhr schlug zwei, und wenige Sekunden darauf klopfte es an die Tür. Die Frau öffnete und herein trat Rufus Carnow, aber nicht der Rufus Carnow, den wir kennen. Der ist ein großer, gutaussehender Mensch mit glattrasiertem Gesicht, scharfen, spöttischen, braunen Augen, kurz geschorenem, braunem Haar und etwas schroffem Wesen.

Der Herr, der jetzt ins Zimmer trat, stand in mittleren Jahren, und konnte für einen älteren Stuger gelten; sein graumeliertes Haar fiel in langen Locken über den tadellosen, weißen Krager, der kurze Schnurrbart und der dicke gestrige Bardenbart erglänzten schwarz, ein goldener Kneifer zierte die Nase und das Gesicht zeigte eine eigentümlich verdächtige aristokratische Blässe. Die Rechte hielt einen modernen Zylinderhut, und sie sowohl wie auch die andere Hand, die der Dame eine Karte überreichte, steckte in nagelneuen Handschuhen.

Einen Augenblick standen die Beiden sich gegenüber, dann trat die Frau mit einem geschmeichelten Lächeln zur Seite. Sie hatte den verwundernden Blick geföhlt, den ihr Besucher ihr zugeworfen.

„Nehmen Sie einen Stuhl, Mr. Carnow,“ sagte sie und deutete auf einen bequemen Sessel. „Ich habe Sie mit Ungeduld erwartet.“

Mr. Carnow gehorchte.

„Ich höre, daß Sie Ihrer vermiften Tochter wegen hier sind, Mrs. Warham?“

„Nur meine Stieftochter, mein Herr.“

„O, dann ist es ja nicht ganz so traurig, aber immerhin schlimm genug.“

„Ja,“ sagte die Frau, „es ist schlimm und lästig genug, wahrhaftig!“

Carnow verbogte sich.

„Gnädige Frau, ich bin, wie Sie wissen, vom Polizeidirektor geschickt, um Ihnen bei der Auffindung Ihrer Stieftochter behilflich zu sein. Von dem Augenblick an, wo

Eingeborene sind diesseits gefallen. Am 26. stieß eine Patrouille auf dem Wege von Kub und Pforte bei Pakriem auf den Feind, der auf 80 Gewehre geschätzt wurde. Die 2. Ersatzkompanie ging am 27. mittags gegen Pakriem vor. Major Vengerle steht mit 1 Kompanie und einer Batterie noch in Ketmanshop. 1 Kompanie befindet sich in Warmbad.

[[ Berlin, 30. Okt. General v. Trotha meldet aus Windhuk vom 30. ds.: Nach Aussagen von Gefangenen haben die Hereros alles Vieh verloren. Die Kapitäne sind nach Britisch-Betschuanaland geflohen. Das Volk, halbverhungert und verdurstet, beginnt scheinbar aus dem Sandfeld nach Westen zurückzuströmen. Bei Sware und Dlowarumende haben mehrere Trupps, teilweise mit Gewehren, den Pfad in westlicher Richtung gekreuzt. Auf den Posten in Otatieluri wurde am 26. Okt. geschossen. Mühlenfels ist angewiesen worden, durch Streitolonnen die Gegend zu säubern.

Troth der mühseligen Kriegsführung in Südafrika ist unferen Soldaten der Humor noch nicht verloren gegangen. Bei den Kämpfen am Waterberg war es, als in dem schlechten Gelände eine Batterie so ungeschickt aufgestellt war, daß sie über die eigenen Truppen schießen mußte. Leider feuerte sie zu kurz und einige Schrapnellkugeln trafen über unseren Schützen. Ein Pferd nach dem andern brach zusammen. Die Batterie mußte durch eine Patrouille zum Schweigen gebracht werden. Der Major befahl infolgedessen nach dem Gefecht, daß für den Fall, daß ein Truppenteil wieder einen anderen beschieße, der beschossene Truppenteil erst das Signal des ihn beschießenden Truppenteils und dann „Du bist verrückt mein Kind“ blasen solle.

[[ Worms, 30. Okt. Unter zahlreicher Beteiligung evangelischer Theologen wurde heute abend der protestantische Synodalentag durch eine Festversammlung eröffnet, der am Nachmittag ein Gottesdienst vorausgegangen war. Namens der Stadt begrüßte der Oberbürgermeister Köhler die Versammlung.

[[ Köln, 28. Okt. Auf einem Neubau in der Herbarthstraße kam heute nachmittag ein Zimmermann zu Fall, wobei ihm ein Stemmmeißel direkt ins Herz drang, was den sofortigen Tod des Unglücklichen zur Folge hatte.

[[ Breslau, 28. Okt. In Wanduch bei Stahlkammer wurde eine 70jährige Arbeiterfrau von einem starken Rothirsch angefallen, aufgespießt und so zugerichtet, daß sie bald darauf starb. Von den zu Hilfe eilenden Bauern wurde einer am Oberschenkel und an der Brust von dem wütenden Tiere schwer verletzt.

(Das Begräbnis eines Zigeunerhänplings.) Aus Schlesien, 26. Okt., schreibt man der Straßburger Post: Ein eigenartiger Leichenzug, wie unsere Bevölkerung noch nie einen gesehen, bewegte sich heute nachmittag durch die Straßen unserer Stadt. Das Leichenbegängnis galt einem Anführer bzw. Oberhaupt einer größeren Zigeunerbande, die seit einigen Tagen auf unserem ehemaligen Festungswall lagert. Der Anführer war am Sonntag an den Folgen der Lungenerkrankung verschieden. Sofort versammelten sich alle Mitglieder der Bande um den Toten. Er wurde mit einem neuen Kleid angezogen, unter einem eigens errichteten Zelt auf Stroh gebettet und zu seinen beiden Seiten brennende Kerzen, in leere Flaschen gesteckt, aufgestellt. Die noch ziemlich junge und schöne Witwe schnitt sich ihr langes, schwarzes Haar kurz ab und kanerte neben der Leiche ihres Gatten, um ihm von Zeit zu Zeit den Kopf nach einer anderen Seite zu drehen, während die anderen Mitglieder der Bande ringsumher lagerten. In der Hand hatte sie einen ziemlich langen Haselstock mit dem sie diejenigen der Umherliegenden stieß, die etwa der Schlaf übermannte, ihn auffordernd, sich schlafen zu legen, wenn er nicht mehr bei dem Leichnam des Anführers wachen könne. Den ganzen Tag über und bis tief in die Nacht hinein umstand eine große Menschenmenge das Lager der Zigeuner.

Zu dem Leichenbegängnis hatten die Zigeuner großartige Vorkehrungen getroffen. Aus verschiedenen Teilen des Landes waren Vertreter anderer Banden herbeigeleitet. Auf dem Kirchhof hatte man eine Grabkammer erworben und einen Maurermeister mit der Anfertigung eines nach allen Seiten ausgemauerten Grabes beauftragt. Das Leichenbegängnis war ein solches erster Klasse. Vor dem Sarge her spielte eine Kapelle Trauermärsche. Während man den Toten in den zinkenen Sarg betete, mußte die Kapelle einen Trauermarsch spielen. Nachdem man dem Toten eine goldene Taschenuhr mit reicher, silberner Kette angelegt hatte, wurden ihm verschiedene Segensworte, unter anderem Tabak, Pfeife und Bindfaden, mit in den Sarg gegeben. Wie verlautet, war eine tiefste Bank angewiesen worden, der Bande eine größere Summe, man spricht von 1—2000 Mark, auszugeben, die von einer Zentralstelle der Zigeuner übermittelt worden war.

[[ Kiel, 30. Okt. Die russische Regierung beauftragte die Kieler Großhandlung Johannis, eine Lieferung von Lebensmitteln im Wert von 50 000 Mk. mittels Transportschiffes der russischen Ostseeflotte nachzusenden. Da der Firmeneinhaber Neutralitätsbruch als vorliegend betrachtete, legte er die Lieferung ab.

### Ausländisches.

[[ Wien, 30. Okt. In der Angelegenheit des Abschusses des Handels- und Zollvertrages mit Deutschland trat heute vormittag unter Vorsitz des Ministers des Äußern, Grafen Goluchowski, eine gemeinsame Ministerkonferenz zusammen, wovon die beiderseitigen Ministerpräsidenten Dr. v. Koerber und Tisza, sowie die österreichischen und ungarischen Handels-, Finanz- und Ackerbauminister und außerdem der Botschafter v. Szögyeny teilnahmen. Die Konferenz unterzog die in Betracht kommenden Verhandlungsmotiven, insbesondere die in den letzten Tagen ausgearbeiteten Vorschläge zu einer gemeinsamen Zoll- und Handelskonferenz einer eingehenden Beratung und faßte nach gemeinsamem Einvernehmen die zur Fortsetzung der Vertragsverhandlungen mit Deutschland erforderlichen Beschlüsse.

[[ Budapest, 29. Okt. Blättermeldungen zufolge stürzte ein Stollen im Pololischen Goldbergwerk bei Nagy-Banya ein und begrub 42 Bergleute. Eine Rettungsdaktion wurde sofort eingeleitet und 8 Leichen geborgen. Die übrigen Bergleute wurden mehr oder minder schwer verletzt.

[[ Rom, 29. Okt. Der Papst empfing gestern den koreanischen Prinzen Cong-Thone-Wine, der ein Schreiben des Kaisers von Korea überbrachte. Wie verlautet, soll das Schreiben sich vornehmlich mit dem Protektorat über die Christen beschäftigen und zwar schiene der Kaiser von Korea bereit zu sein, den Christen innerhalb seiner Reichsgrenzen volle Freiheit zu gewähren.

[[ London, 29. Okt. Trotz Rußlands Nachgeben dauern die Rüstungen fort. Eine große Flotten-demonstration ist angekündigt. Die Heimflotte ging plötzlich in See und 110 Torpedoboote konzentrierten sich bei Portsmouth mit einer großen Zahl von Reserve-Schlachtschiffen und Kreuzern. Portsmouth und Plymouth werden in Verteidigungszustand gesetzt. Lord Roberts läßt die russische Ostseeflotte durch Schnellkreuzer der Mittelmeerflotte überwachen. Die Kanalflotte wurde von Malta aus bedeutend verstärkt.

[[ Petersburg, 29. Okt. Der hiesige Korrespondent des Pariser „Petit Journal“ berichtet, die Namen der Schiedsrichter, welche von Rußland nach England bezeichnet werden, den Konflikt beizulegen, sind noch nicht bekannt. Hier wird noch immer mit der Möglichkeit kriegerischer Entwicklungen gerechnet und es heißt, es sei Befehl gegeben worden, die Grenze von Afghanistan stärker mit Truppen zu bewachen. Es wird in militärischen Kreisen hinzugefügt, daß im Falle eines Krieges Rußland nur in Indien vorgehen würde.

200 000 Russen überwachen die Grenze von Afghanistan und diese Anzahl ist seit Ausbruch des Krieges mit Japan noch um keinen Mann verringert worden. Der endgiltige Bericht des Admirals Roschdestwenski ist nach Petersburg unterwegs und wird von einem Spezial-Kurier überbracht. Derselbe wird mit größter Ungeduld erwartet.

[[ Sofia, 30. Okt. Der König von Serbien ist heute 9 Uhr morgens hier eingetroffen. In seinem Empfang hatte sich am Bahnhof Fürst Ferdinand eingefunden.

[[ Vigo, 29. Okt. (Agence Havas). Der Minister des Äußern erklärte, Rußland habe Spanien um die Ermächtigung gebeten, die in Vigo ankernde Flotte bis zur Beendigung der Untersuchung des Hüller Zwischenfalls in Vigo zu belassen. Vor Erstellung der Ermächtigung habe Spanien die Vertreter der fremden Mächte befragt, und diese die Ermächtigung gebilligt. Die Ermächtigung bezieht sich nur auf die in Vigo vor Anker liegenden Schiffe.

[[ St. Louis, 28. Okt. Auf der Weltausstellung erhielt Deutschland verhältnismäßig die meisten Preise. Von 2200 Ausstellern wurden 1720 prämiert. Der deutsche Reichskommissar, Geheimrat Levalb, der preussische Kultusminister Stubi, die Oberbürgermeister von Dresden und Frankfurt a. M. erhielten Goldene Medaillen.

[[ Ganger, 29. Okt. Russische haben die Stadt Larache angegriffen. Sie beschossen den englischen Dampfer „Hercules“ und ein Boot des deutschen Dampfers „Nordsee“. Das hier liegende französische Panzerschiff „Uranos“ geht mit dem französischen Konsul heute nacht nach Larache. Dasselbst findet eine Konferenz der ausländischen Vertreter statt. Es verlautet, daß die Ausländer in das belgische Konsulat flüchten mußten.

[[ Ganger, 29. Okt. (Agence Havas). Beim Anlaufen der russischen Kriegsschiffe wurde kein Salut mit den Strandbatterien ausgetauscht. Die überwachenden Schiffe umkreisen die russischen Schiffe.

[[ Ganger, 30. Okt. Zwei russische Geschwaderdivisionen, zu denen 21 Schiffe gehören, worunter 10 Panzerschiffe oder Kreuzer und 7 Torpedoboote, sind gegenwärtig unter dem Kommando des Admirals Foktorjahn und Eskowitz hier vereinigt. Nur wenige Offiziere sind an Bord gegangen. Sie beobachten die äußerste Zurückhaltung. Ein Poze, dem infolge eines Unfalles ein Arm amputiert worden war, wurde ins französische Spital geschafft.

### Bemerktes.

Die Erfüllung einer Prophezeiung beschäftigt gegenwärtig die Gemüter in einer Stadt der Mark. Dort lebte, wie der „B. L.-A.“ berichtet, lange Jahre Tante Gustchen, ein von jenen übrig gebliebenen Mädchen, die ihr Leben als Altweltkante bei Verwandten und Freunden nützlich verbringen. Tante Gustchen war als junges Ding zu einer Kartenlegerin gekommen, die ihr voraus sagte, daß sie unvermählt bleiben würde, bis der Kaiser sie heimholen würde. Oft genug wurde die alte Dame mit dieser Prophezeiung gequält. Vor kurzem starb Tante Gustchen, 54 Jahre alt. Als sie im Sarge lag, machte ein junger Neffe von ihr die Bemerkung: „Nun hat das arme Gustchen so lange auf ihren Kaiser gewartet, und er hat sie doch nicht geholt.“ Indem ging die Tür auf, ein Mann überreichte einen Zettel. Es war die Bescheinigung des Totengräbers über die Grabstelle, er kam mit den Trägern, um die Leiche abzuholen. Erst reichte der Hausherr die Bescheinigung dem Neffen und wies auf die Unterschrift hin, — der Totengräber hieß — Kaiser.

### Handel und Verkehr.

[[ Göppingen, 29. Okt. Der am gestrigen Freitag abgehaltene Markt war zwar mit Jungschweinen gut besetzt, dagegen mit Vieh nur schwach. Doch erfolgte ein reger Umsatz. Auf dem Schweinemarkt wurden sämtliche Läufer verkauft um 40—70 Mark, ebenso auch alle Milchschweine um 20—24 Mk. dem Paar nach.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Paul, Altenfeld.

ich in Ihren Dienst trete, nehme ich aber die Sache allein in die Hand. Sind Sie bereit, mir Ihr Vertrauen zu schenken?”

„O!“ rief Mrs. Warham, „mehr als bereit! Ich bin von Ihrer Geschicklichkeit überzeugt.“

„Nun,“ hob Carnow wieder an, „da wir miteinander zufrieden sind, so wollen wir zur Sache kommen. Wollen Sie so gut sein, mir die ganze Angelegenheit von Anfang an zu erzählen?“

Er lehnte sich in den Stuhl zurück, und Mrs. Warham begann ihren Bericht.

Mr. John Warham, ein reicher Farmer, hatte nach dem Tode seiner ersten Frau, die ihm drei Mädchen, Marie, Julie und Bertha hinterließ, Miß Lucretia Bartius geheiratet und mit ihr behaglich und glücklich gelebt. Die älteste Tochter Marie war mit achtzehn Jahren die Frau eines wohlhabenden Landwirts geworden; die zweite, Julie, bald darauf gestorben. Seitdem war Bertha, ein schönes, gescheit, aber sehr eigenwilliges Mädchen, ihres Vaters Liebling geworden. Sie wurde in verschiedenen Schulen geschickt, tat aber nirgends gut und lehrte schließlich, da sich ihre kranke Vater nach ihr sehnte, nach Hause zurück. Sie verlobte sich mit einem jungen Gutbesitzer, der Mr. Warham allerdings nicht besonders zugefiel, den seine Frau aber für eine gute Partie erachtete hatte. Der Bräutigam war hitzig und eifersüchtig, Bertha hübsch und kokett, und schließlich ging die Verlobung zurück. Nach einiger Zeit stellte sich ein anderer Bewerber ein, Mr. March, ein sehr wohlhabender, ällicher Kaufmann. Die Eltern Berthas begünstigten ihn, und die Vorbereitungen zur Hochzeit wurden getroffen, nachdem Bertha ihren anfänglichen Widerstand aufgegeben zu haben schien. Am so unvorbereiteter und schrecklicher traf alle Beteiligten die Entdeckung von dem plötzlichen Verschwinden Berthas. Mrs. Warham erkrankte infolge der Aufregung, ihr Gatte setzte anfänglich Himmel und Hölle

in Bewegung, um seine Tochter wiederzufinden, war dann aber physisch vollkommen zusammengebrochen. Nach ihrer Genesung reiste Mrs. Warham fort nach der Stadt, um mit Hilfe eines geschickten Detektivs die Nachforschungen anzunehmen, und sie war überzeugt, daß Mr. Carnow das Mädchen finden würde, an dessen Ermordung oder gewaltsame Entführung sie nicht glaubte.

Die Art, in der Mrs. Warham alles dies erzählte, brachte Carnow zu der Ueberzeugung, daß sie nicht die volle Wahrheit sprach.

„Sie irren,“ versetzte Mrs. Warham, „ich habe keine Gründe für meine Ansicht; mir erscheint nur der Gedanke an eine Entführung lächerlich. Ein Mädchen, wie Bertha, läßt sich nicht entführen.“

Carnow blickte sie scharf an.

„Gnädige Frau,“ fragte er, „was bezwecken Sie mit Ihren Nachforschungen? Unsere Besprechung ist eine Geschäftsangelegenheit, wir sind beide Partner in diesem Geschäft und absolute Offenheit zwischen uns ist unbedingt erforderlich.“

Sie erwiderte seinen forschenden Blick.

„Ich weiß nicht, weshalb Sie diese Frage stellen,“ erwiderte sie. „Ich will meine Stieftochter auffinden.“

„Warum?“

„Das ist meine Sache,“ sagte sie ruhig, aber bestimmt. „Ich will, daß Sie sie um jeden Preis finden. Wo sie auch sein mag, finden Sie sie und bringen Sie mir dann Nachricht.“

„O, ich soll Ihnen Nachricht bringen,“ wiederholte Carnow langsam.

„Ja, Weiß ich erst, wo sie ist, so mag ihr Vater kommen, sie zu holen. Sie, Mr. Carnow, sollen lediglich ihren Aufenthalt entdecken, sich aber hüten, daß Bertha etwas von Ihren Nachforschungen erfährt, da sie uns sonst nur neue Schwierigkeiten machen würde. Sehen Sie das nicht ein?“

„Um, um,“ marmelte Carnow.

Bertha ist ein schrecklich eigenartiges Mädchen,“ fuhr Mrs. Warham klagend fort. „Sie wollte weder auf mich, noch auf ihren Vater hören. Sie wollte die Welt sehen, — es gefiel ihr nicht mehr, ein ehrenhaftes Mädchen zu sein, oder einen redlichen Mann zu heiraten. Ihr ganzes Sinnen und Trachten ging darauf aus, ein glänzendes Leben zu führen — und sie hätte doch glänzend leben können, ohne —“

Sie hielt plötzlich inne, und etwas wie Kerger huschte über ihr Gesicht.

Carnow sah auf und begegnete ihrem Blick mit einem sanften, bewundernden Lächeln.

„Gnädige Frau,“ sagte er in einschmeichelndem Ton, „wie göttlich Sie sind! Wie verständig selbst auf Kosten Ihres Gefühls — denn ich weiß, Sie fühlen tief. Sie haben mir den Weg angedeutet, den ich gehen muß. Ich danke Ihnen.“

Carnow erhob sich, wie um sich zu empfehlen.

„Gnädige Frau,“ sagte er dann plötzlich, „seit wann sind Sie in der Stadt?“

„Seit drei Tagen.“

„Kamen Sie allein?“

„Gewiß. Weshalb fragen Sie?“

„Haben Sie hier Verwandte oder Freunde?“

„Ich wählte nicht.“

„Ich danke Ihnen. — Nur noch eins, Mrs. Warham. Wie heißt der junge Mann, mit dem Miß Warham verlobt war?“

„Weshalb wollen Sie seinen Namen wissen?“ fragte sie erregt.

„Eine reine Formsache,“ erwiderte er nachlässig, „bitte, wie hieß er?“

„Er hieß Larsen — Joseph Larsen.“

(Fortsetzung folgt.)



